

Die Jüdin von Toledo

FRANZ GRILLPARZER



Franz Grillparzer, der größte Dichter Oesterreichs, einer der größten deutschen überhaupt, mit seinem Trauerspiel „Die Ahnfrau“ auf einen Schlag berühmt geworden, hatte mit mehreren Dramen reichen Beifall gefunden, bis sein Lustspiel „Weh' dem, der lügt“, das wir heute als eine Kostbarkeit unserer Literatur schätzen, am 6. März 1838 von den Wienern ausgepiffen wurde. Das war für Grillparzer entscheidend. Im Tiefsten verletzt, zog er sich von der Oeffentlichkeit zurück, immer mehr verbittert und als richtiger österreichischer „Kauzner“ alles mit Groll und Verachtung betrachtend. Auch als Heinrich Laube die Dramen am Burgtheater neu aufführte und sie vom Publikum begeistert aufgenommen wurden, ging Grillparzer aus seiner Zurückgezogenheit nicht heraus. Für die große Menge war er schon längst tot als er 1872 starb. Sein Nachlaß zeigte in überraschender Fülle, daß er, wenn auch nicht für die Oeffentlichkeit, unermüdlich weitergeschaffen hatte. Unter der Menge der Gedichte und Epigramme, Tagebücher, Satiren und Aphorismen,

Entwürfe und Betrachtungen fanden sich die Dramen „Die Jüdin von Toledo“, „Libussa“ und „Ein Bruderszwist im Hause Habsburg“. Das Urteil, daß die Werke Grillparzers durch seine Abkehr vom Leben und vom Theater an Bühnenwirksamkeit eingebüßt hätten, gilt nicht oder fast nicht für das Trauerspiel „Die Jüdin von Toledo“. Die Klarheit der Handlung, die Ausgeprägtheit der Charaktere und die prachtvolle Sprache haben es als Hörspiel besonders geeignet erscheinen lassen.

Zwei Welten führt Grillparzer in diesem Trauerspiel vor. König Alfons der Edle von Kastilien:

„Nicht hoch an Stand und Rang und Würde nur,
Nein auch an Gaben, so daß, schau'n wir rückwärts
In unserer Vorzeit aufgeschlagnes Buch,
Wir seinesgleichen kaum noch einmal finden“;

von Jugend an im harten Dienst stehend, erzogen am

etikettenstrengen spanischen Hof, ist aufgewachsen in der Welt der Ideen: der des königlichen Amtes, der Pflichterfüllung, der Tradition, der sittlichen Forderungen.

Da begegnet ihm Kabel, die Jüdin. Triebhaft, aus sich und für sich lebend, unfassbar wie das Leben selbst, unenträtselbar, erschüttert das Weib das starre Gebäude der Anschauungen des Königs. Sie ist nichts und alles. Sie hat tausend Gestalten, die sie fortwährend wechselt; wo ist sie wahr, wo spielt sie, wann ist sie hingegeben, wann berechnend. Dem schönen Weibe, das so ganz anders geartet ist, keine Gesetze über sich anerkennt, verfällt der König. Im Garten, inmitten des Hofgesolges, sinkt Kabel, von den Wärtern verfolgt, dem König zu Füßen; sie umklammert, schutzfliegend, seine Knie. Ein paar Sekunden und König Alfons ist unbewußt ins Netz der schönen Jüdin verstrickt. In einem Kiosk des Gartens, wohin er sie zu ihrem Schutze bringen läßt, sieht er sie noch einmal. Es ist wie ein unentrinnbarer Zauber, der über den König kommt.



Statt üpp'ger Bilder der Vergangen-
heit
Trat Weib und Kind und Volk mir
vor die Augen.
Zugleich schien sich ihr Antlitz zu ver-
zerren,
Die Arme sich zu regen, mich zu fass-
sen.
Da warf ich ihr ihr Bild nach in die
Grust
Und bin nun hier und schaudere.“

Zimmer stürzt Alfons. Aber er ist ein anderer geworden.
Der Anblick der Leiche hat ihn etwas Unerwartetes er-
kennen lassen:

„Ein böser Zug um Wange, Kinn und Mund,
Ein lauernd Etwas in dem Feuerblick
Vergiftete, entstellte ihre Schönheit.
Als ich dort eintrat, meinen Zorn zu stacheln,
Da kam es anders als ich mir gedacht.“

Das ist die Umkehr. Von dem ver-
derblichen Zauber befreit, kehrt König
Alfons in sein Leben der Pflicht zurück
und zieht in den Krieg, der, ein Got-
tesurteil, entscheiden soll, ob er die
Schuld gebüßt.

Ohne Einbuße an Temperament
und dramatischem Blut hat hier der
reife Grillparzer ein Drama gegeben,
das uns mit der Fülle der Gestalten,
der Wucht der Handlung und der
vollen Melodie der Sprache als eine
schwere, goldene Frucht erscheint.

H. H.

